

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistersen etc.

Bestellgebühr in der Stadt überführt. M. 1. 05 monatlich es Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1. 45, außerhalb des Landes M. 2. 15. Die Postgebühren sind in der Preisliste angegeben. Anzeigen nur 4 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinanzeigen 2 Pfg. oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 201

Samstag, den 26. August 1916.

33. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Sternenhimmel.

Eterne ihr wandelt so leise, hostet so tren die Nacht; bringt als Gottes Boten, bringt nach des Lebens Schlacht allen von Kummer Gebungen Frieden und Trost in der Nacht.

Es ist seltsam, wie wenig die Menschen im allgemeinen den Himmel kennen. Nirgends hat die Natur mehr getan, um den Menschen zu erquickern, um zu ihm zu reden und ihn zu unterweisen. Ruskin.

Wochenrundschau.

Die fünfte Kriegsleihe

steht vor der Tür. In dem Kampfe, der um die nationale und wirtschaftliche Existenz des deutschen Volkes geht, bedarf es der äußersten Anstrengungen, um die verruchten Absichten unseres Todesfeindes zu zunichte zu machen. Draußen tun unsere selbstergebenen Brüder ihre Pflicht. Mit unvergleichlichem Heldennut haben sie dem Ansturm der feindlichen Massen die unbefestigte Mauer ihrer Leiber entgegengesetzt. Die erhebende Kunde von glänzenden Taten zu Wasser und in der Luft hat uns zu dankbarer Freude begeistert. Da ist es nun an uns, alle Mittel reiflos in den Dienst der Verteidigung des Vaterlands zu stellen. Unsere Feinde sind längst nicht mehr, wie wir, in der glücklichen Lage, die Erfordernisse aus eigenen Mitteln bestreiten zu können. Selbst das reiche England hat erst eine volle Milliarde zu einem teuren Zinsfuß — genau gerechnet sind es 7 Prozent — in Amerika aufnehmen müssen und Frankreich und Russland holten sich je die Hälfte des Betrags zu drückenden Bedingungen; mußten sie doch alle Pfänder in hohem Betrage dafür hinterlegen. Deutschland allein hat bisher schon über 40 Milliarden, davon 36 Milliarden in vier Kriegsleihen ganz von sich aus aufbringen können. Es dies ein Zeichen nicht nur seiner wirtschaftlichen Stärke, sondern auch der Vaterlandsliebe und des nationalen Verständnisses aller Schichten der Bevölkerung. Mögen diese Tugenden sich auch bei der fünften Anleihe bewähren.

Der deutsch-bulgarische Vormarsch auf Saloniki
yat den Weltkrieg in eine neue, höchst bedeutende Phase gebracht. Am 5. Oktober 1915 wurden in Saloniki die ersten englisch-französischen Truppen gelandet und der französische Gesandte in Athen teilte der griechischen Regierung mit, daß Frankreich und England als Verbündete Serbiens diesem Truppen zu Hilfe schickten; Griechenland möge also der Truppenlandung keine Hindernisse in den Weg legen. Der damalige Ministerpräsident, der verlogene Kreter Venizelos, antwortete namens der griechischen Regierung: da Griechenland neutral sei, müsse es gegen den Durchmarsch der Truppen durch griechisches Gebiet Einspruch erheben. Im Geheimen arbeitete er aber darauf hin, an der Seite der Verbündeten in den Krieg zu ziehen. Venizelos wurde gestürzt, und nun begannen die empfindlichen Drangsalierungen des neutralen Griechenlands mit dem bemerkten Erfolg, daß tatsächlich England und Frankreich jetzt die Herren in dem unglücklichen Lande sind. Es ist aber klar, daß Griechenland die Gefahr in Kauf nehmen mußte, daß auf seinem eigenen Gebiet die Kämpfe zwischen den beiden Heeren stattfinden würden. Der Augenblick ist nun gekommen. Das deutsch-bulgarische Heer ist in Griechenland eingedrungen, ohne daß Griechenland es hindern konnte, denn es hatte auf Weisheit der Engländer keine Truppen aus dem ganzen Gebiet, das die Alliierten für ihren Angriff gegen die Bulgaren vorgezogen, zurückziehen müssen. Bulgarien hat übrigens nicht unterlassen, in einer amtlichen Note sein Vorgehen zu begründen. Die Bulgaren, so wird darin erklärt, kommen nicht als Besatzer Griechenlands, sondern sie seien gezwungen, gegen die drohende Verletzung ihres Gebiets durch das Heer Sarraills sich zu wehren. Es dürfe erwartet werden, daß den bulgarischen Truppen die gleiche Bewegungsfreiheit auf griechischem Gebiet eingeräumt werde, wie den Engländern und Franzosen.

Mit der Einnahme von Florina ist nun die ständige Bemerkung unseres Heeresberichts: „Balkankriegsschauplatz: Nichts Neues“ — verschwunden und durch

erfreuliche Mitteilungen über erfolgreiche Kämpfe an der deutsch-bulgarischen, etwa 300 Kilometer langer — cont ersetzt worden. Diese Front erstreckt sich jetzt in weitem Bogen von Bistritza über den Doiran-See bis Kawafla am ägäischen Meer. Die Lage hat einige Nebenwirkungen mit dem verunglückten Dardanellen-Unternehmen bekommen. In Saloniki wie dort stehen die Truppen unserer Gegner gewissermaßen auf einem festländischen Brückenkopf, wo sie fast alle Zufuhr nur auf dem Seewege erhalten können. Die Transporte bleiben also in der Hauptsache den Angriffen der Tauchboote ausgesetzt. Dadurch aber wird ein erheblicher Teil der britisch-französischen Flotte gebunden. Möge der Kanonendonner, der von Norden her immer deutlicher dem bedrückten Griechenland zu Ohren dröhnt, es bestärken in der Hoffnung auf seine baldige Befreiung von dem schmachvollsten Druck, der jemals auf ein Volk ausgeübt worden ist.

Rumänien Neutralität

ist ein eigentümliches Ding, das sich verändern kann je nach der Lage der kriegerischen Ereignisse. Man kann die rumänische Neutralität vielleicht so bestimmen, daß Rumänien jetzt noch nicht weiß, auf welche Seite es sich schlagen werde, daß es aber keinesfalls gedenke, am Kriege sich gar nicht zu beteiligen, mit anderen Worten: die Frage der Neutralität ist eine Frage des Interesses. Die Rumänen möchten das Mindestmaß von Gefahren bestehen und das Höchstmaß von Nutzen ziehen. So haben sie es schon am Ende des Balkankrieges 1913 gemacht. Die Feindschaft gegen Bulgarien gilt ihnen nicht mehr als die „Freundschaft“ zu Russland. Sie werden also warten, bis auf einer Seite ein so entscheidender Erfolg eingetreten ist, daß sie nur zuzugreifen brauchen, um das zu bekommen, was sie als ihre „nationalen Ideale“ bezeichnen. Und das von Rumänien bewohnte russische Bessarabien lockt sie mindestens ebenso sehr wie das zwar besser kultivierte, aber noch nicht sichere Siebenbürgen.

Die 108. Kriegswoche

ist vor allem durch die überraschende deutsch-bulgarische Offensive auf dem Balkan, die wir an anderer Stelle bereits eingehend besprochen haben, ausgezeichnet. In Russland und im Kaukasus ist infolge der erschöpfenden Verluste der Russen ein Stillstand der Operationen eingetreten und im Westen kann es bald zu einer solchen Pause kommen, wenn nachgehende, über Holland eingetroffene Meldung aus Dierppe (Frankreich) richtig ist:

Von den aus der Front kommenden englischen Offizieren werden die Mitteilungen Lloyd Georges über die verhältnismäßig geringen britischen Verluste als eine frivole Beschönigung sehr erster Tatsachen bezeichnet. Alle Militärskreise wären sehr zufrieden, wenn endlich einmal der Schleier von einigen sehr bedeutenden Geschwünnen weggezogen und teilweise wenigstens das Mißlingen des englisch-französischen Angriffs erklärt würde. Sollte bis spätestens Mitte Dezember nicht ein starker Erfolg errungen sein, dann wird es mit dem „doppelzüngigen“ Lloyd George zu einer Auseinandersetzung kommen, die dem Kabinett Asquith ein Ende ohne Ruhm bereiten dürfte. Die französischen Offiziere teilen mit, daß sie die empfindlichsten Einbuße an Mannschaften zwischen 12. und 28. Juli erlitten haben. Die englischen Hochländer-Regimenter, denen man die Eroberung des Desvilleswaldes übertrag, verloren in Nachkämpfen während viermal 12 Stunden 18000 Mann. Sie waren auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Stärke zusammengeschrumpft. Später wollten sie in die Schlachtlinie nicht mehr vorgehen und wurden deshalb ergänzt. Diese neu ergänzte Armee schmolz bis 23. Juli auf 1 1/2 Divisionen zusammen und mußte, da ihr jede Operationstauglichkeit mangelte und die Mannschaften durchweg in jämmerlichem festlichem Zustande waren, aus der Front genommen werden. Jetzt wurden junge Engländer ins Treffen geführt, und zwar zwei Divisionen, die hauptsächlich aus Londoner Bank- und Handelsangestellten zusammengesetzt waren. Sie wurden am Vortage der englisch-französischen Offensive aufgestellt. Diese Truppen verlagten vollständig.

In London verbreitete sich tiefe Trauer über die juchzenden Verluste. An Stelle der Londoner traten daher Australier und englische Territorials. Anfangs ging es, aber bald merkten die Australier und Amerikaner, daß man ihnen „den W. L. M.orden“ an der Spitze den Löwenanteil zuteilen wollte. Daher

schickte sich der britische Generalstab zur härteren Veranlassung englischer Militärs bewegen.

Es geht also jetzt aufs Ganze, mögen die Verluste auch noch größer und schmerzlicher sein, als bisher. In ihren Auslassungen geben die Offiziere offen zu, daß die Engländer niemals geahnte Verluste erlitten haben, „um den von Frankreich verlorenen Krieg zu gewinnen.“ Einmütig bedauern sie, daß kein anderer Angriffsabschnitt gewählt wurde.

An jedem anderen Abschnitt würde das den Verbündeten genau ebenso ergehen.

Die ausländischen Papiere.

Gewaltige Beträge in neutralen ausländischen Werten befinden sich in deutschem Besitze. Amerikanische Papiere, Schweizer Aktien, skandinavische Renten — ungeheure Vermögen liegen darin bei uns angehäuft. Auch die Anleihen feindlicher Staaten, die ja auf viele unserer Kapitalisten so beträchtliche Anziehungskraft ausgeübt haben, sind hier zu Lande weit verbreitet. Welchen besonderen Wert sie gerade jetzt für uns besitzen, liegt wohl auf der Hand. Sie haben an den neutralen und feindlichen Börsen hohen Kurs und verhältnismäßig leicht zu veräußern, viel leichter natürlich, als deutsche Papiere, die unter der schlechten Valuta weit empfindlicher leiden, als die lausimännliche Klugheit, wenigstens der Neutralen, zugeben dürfte. Unsererseits können wir aber den Salutarhand, wie er einmal ist, dadurch zu unseren Gunsten ausnützen, daß wir möglichst viele ausländische Papiere abkaufen. Wir bekämen dadurch bedeutende Mittel frei und flüssig, die uns augenblicklich ungemein nützlich würden und die, wenn sie schon Anleihe suchen, sicher doch am besten, auch vaterländisch am besten, zur Erwerbung neuer deutscher Kriegsleihen verwendet werden könnten.

Die neue Kriegsleihe steht wohl vor der Tür. Sie zu einem überwältigenden Erfolge zu machen, ist unser aller Wunsch und Bestreben. Der Schatzkammer wird es an nichts fehlen lassen, um die frühere Milliardenzahl noch zu steigern. Kein Zweifel: der kleine Mann wird wieder in vollem Umfange seine Pflicht tun. Aus der freudvollen Begeisterung, womit er bei den vorangegangenen Zeichnungen auf Kriegsleihe seine Ersparnisse dem Reich anvertraute, läßt sich seine feste Zuversicht auf den deutschen Sieg klar erkennen. Die Gegner widmen diesen höchst eindeutigen Stimmungsaussagen fast der deutschen Arbeiter und Mittelstandskräfte viel zu geringe Aufmerksamkeit. Manche ihrer törichteren Hoffnungen auf innere Reibungen in unserem Volke würde sofort erlöschen, wenn sie die Millionen kleiner Kriegsleihe-Rechner in Auge faßten. Die mühsam zusammengeraubten paar Mark dieser Braven fließen nicht so, wie die Millionen, die verständige deutsche Großkapitalisten in fünfprozentiger Kriegsleihe anlegen; ihr nationaler Wert und ihre Bedeutung für unsere Widerstandskraft sind genau so hoch.

Bedauern muß der Vaterlandsfreund demgegenüber, daß viele Leute in guten Vermögensverhältnissen weniger großzügig denken und beispielsweise ihre ausländischen Werte trampfhaft festhalten. Statt sie pflichtgemäß in inländische umzutauschen. Man hat, mit gutem Recht, gegen die närrischen Selbstlinge gewettert, die jetzt, wo das Reich jedes Goldstück gebraucht, ihre Kronen und Doppelkronen im Strumpf verbergen. Zur Herausgabe des heute für die Reichsfinanzwirtschaft doppelt wertvollen Edelmetalls hat man sie zwingen wollen. Nun sind in ihrem Falle solche Zwangsmittel schwer anzuwenden, denn selbst die Ungültigkeitserklärung der zehn- und zwanzigmarkstücke brachte den Besitzern keinen Schaden, erhalten sie für ihr Gold doch überall den gleichen Betrag. Anders aber liegt die Sache bei den Besitzern mit den Auslandspapieren. Ihnen steht der Staat nicht wehrlos gegenüber.

Seit zwei Jahren bemühen sich die deutschen Banken, ihre Kundgab zur Abgabe der fremden Papiere zu bewegen. Meist konnten sie auf die überraschend günstigen Verkaufsbedingungen hinweisen, die den Inhabern der Werte den Entschluß förmlich nahelegten — statt dessen sind sehr oft noch Auslandswerte hinzugekauft worden. Die Leute meinen, Wunder wie geschieht zu sein, und schlagen in Wahrheit ihren eigenen Interessen ins Gesicht. Aber auch den vaterländischen.

